

zusagen zusammenhängen. Prävention ist keine einfache Aufgabe, das Risiko des Scheiterns besteht letztlich immer. Aber wenn PVE gezielt und ganzheitlich gedacht wird, kann es einen wichtigen Beitrag dazu leisten, Anschläge und politische Gewalt zu verhindern. • •

[Philipp Hirsch arbeitete in Tunesien, Jordanien und im Auswärtigen Amt in Berlin.](#)

## Hat Terror ein Geschlecht?

Gewaltprävention und Gender-Perspektive im Libanon

Leila Ullrich | Wie kann man ein Problem angehen, das man nicht beim Namen nennen darf? Ziel meiner Mercator-Stage beim Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen im Libanon war die Integration einer Gender-Perspektive in die internationale Terrorismusprävention. Vor Ort angekommen, stellte sich allerdings schnell heraus, dass sowohl Gender als auch Terrorismusprävention nicht nur politisch hochsensible Begriffe sind. Mehr noch: Weder die libanesisische Regierung noch internationale Organisationen oder die Geberländer wagen es, sie zu verwenden.

Beim Thema Gender verwunderte mich das nicht. In Sachen Geschlechtergerechtigkeit belegt der Libanon einen der hintersten Ränge: Platz 135 von

---

*Frauen sind in der öffentlichen Darstellung von Terrorismus praktisch unsichtbar*

144 laut einem Bericht des World Economic Forum. Von 128 Parlamentariern sind nur vier Frauen. Hinzu kommt, dass Frauen in der öffentlichen Darstellung von Terrorismus fast unsichtbar sind. Wenn Frauen hier überhaupt wahrgenommen werden,

dann dominieren zwei Bilder: die naive Frau, die einer terroristischen Gruppe beitrifft, um einen Dschihadisten zu heiraten, oder die verstörte Frau, die aus persönlichen Gründen eine Verzweiflungstat begeht („schwarze Witwen“). Dies verkennt, dass der Anteil von Frauen in terroristischen Organisationen gewachsen ist. Bei französischen Staatsbürgern, die sich dem IS angeschlossen haben, ist der Anteil der Frauen zwischen 2015 und 2016 beispielsweise von 10 auf 35 Prozent gestiegen. Zudem nehmen Frauen schon lange wichtige Rollen in Terrororganisationen ein – als Kämpferinnen, Rekrutierende, Spendensammlerinnen, Waffenschmugglerinnen und Spioninnen.

Aber warum ist der Begriff der Terrorismusprävention an sich schon so problematisch? Um das zu verstehen, muss man einen genaueren Blick auf die inneren Verhältnisse im Libanon werfen. Bei Terrorismus fällt vielen zunächst die Hisbollah ein, die so genannte Partei Gottes, die durch ihren Widerstand gegen die israelische Besatzung des Südlibanons international bekannt wurde. Während die USA, Kanada und Israel die gesamte Hisbollah als terroristische Organisation einstufen, unterscheidet die EU zwischen der politischen

Organisation und ihrem militärischen Arm. Nur der militante Teil steht auf der Brüsseler Terrorliste.

Im Libanon selbst werden mit Terrorismus ganz andere Dinge assoziiert, nämlich die Radikalisierung der sunnitischen Bevölkerung im Norden und der so genannte Islamische Staat im Nachbarland Syrien. Die Hisbollah dagegen wird eher als politische Partei und Repräsentantin der schiitischen Bevölkerung verstanden (auch wenn ihre Bewaffnung ausgesprochen kritisch gesehen wird). Viele glauben auch, dass nur die Hisbollah sicherstellen könne, dass Gruppen wie der IS und die Al Nusra nicht in den Besitz von Massenvernichtungswaffen gelangen.

Eine Gender-Perspektive eröffnet viele interessante Blickwinkel: Sie zeigt, dass Frauen im Terrorismus nie als politisch oder rational eingestuft werden. Bemerkenswert ist umgekehrt, dass männliche Terroristen nicht etwa Religiosität oder eine einheitliche Ideologie verbindet, sondern die Tatsache, dass sie wegen häuslicher Gewalt vorbestraft sind. Eine Statistik aus den USA ist besonders erschreckend: In 54 Prozent der Massenmorde zwischen 2009 und 2016 war eine (ehemalige) Ehepartnerin oder ein anderes Familienmitglied des Täters unter den Opfern. Eine Gender-Perspektive zeigt aber auch, dass Gruppen wie der IS sich die Diskriminierung insbesondere von muslimischen Frauen in „westlichen“ Gesellschaften zunutze machen, um Frauen zu rekrutieren. Wie eine Teilnehmerin in einer Fokusgruppe zu dem Thema sagte: „Weil sie zu Hause wenig gelten, wollen sie woanders sein, wo sie, wie sie glauben, eine wichtige Rolle spielen.“

---

*Gruppen wie der IS machen sich die Diskriminierung muslimischer Frauen zunutze*

Eine Studie des Institute for Strategic Dialogue in London fand heraus, dass Frauen dem IS aus ähnlichen Gründen beitreten wie Männer. Sie fühlen sich in den westlichen Gesellschaften in der Regel stärker kulturell, sozial und politisch diskriminiert und suchen nach neuen Gesellschaftsformen, in denen sie frei von Stigma leben können. Dazu passt, dass Islamophobie hierzulande zunimmt. In einer repräsentativen Umfrage aus dem Jahr 2016 teilten 40 Prozent der befragten Deutschen die Auffassung, „Muslimen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden“. Im Jahr 2014 waren es noch 36,6 Prozent. Muslimische Frauen sind dieser wachsenden Islamophobie besonders ausgesetzt, sind sie doch durch das Kopftuch sichtbarer als muslimische Männer.

Im Libanon kratzen wir noch an der Oberfläche der Gender-Perspektive. Vor ein paar Wochen erst wurde ein Strafgesetz im Parlament abgeschafft, das eine Strafe für Vergewaltigung aussetzte, wenn der Mann sich bereit erklärte, sein Opfer zu heiraten. Libanons Institutionen sind häufig durch „Gender-Ghettos“ gekennzeichnet, in denen Frauen für administrative Angelegenheiten und sexuelle und gender-basierte Gewalt zuständig sind, und Männer verantwortlich für Terrorismusbekämpfung und Kontrolle von Aufständen. Eine erfolgreiche Terrorismusbekämpfung ist aber ohne eine rigorose Gender-Perspektive nicht möglich. Der sprichwörtliche Elefant verschwindet nicht von alleine aus dem Zimmer. • •

[Leila Ullrich arbeitete beim UN-Entwicklungsprogramm im Libanon.](#)